



Pfarrbrief des
Jahres 2019

3. Platz



Bild: www.pixabay.com

MITTENDRIN

Nachbarn



3 Editorial

4 Treffpunkt war die Bank

5 Zwei Seiten der
Nachbarschaft



6 Brot und Salz

7 Lebendiger Adventskalender

8 „Dat wulle me nit!“



9 „Was uns verbindet,
ist unser Viertel.“

10/11 Wenn nicht jetzt,
wann dann?



12/13 Freundschaft ohne Grenzen

14 Vom Suchen und Finden

15 Kinderseite:
Der Stern leuchtet auch
für dich!



16 Gottesdienste und
Chronik

17/18 Weihnachtsmessen

19 Kontakt

IMPRESSUM

Mittendrin – Magazin der Katholischen
Kirche in Kerpen Süd-West

HERAUSGEBER:

Pfarrgemeinderat Kerpen Süd-West,
Stiftsstr. 6, 50171 Kerpen,
mittendrin@kerpen-sued-west.de

REDAKTION:

Franz-Josef Pitzen (verantwortlich),
Rosemarie Beier, Renate Eilers,
Claudia Jakobs, Matthias Lochner,
Susanne Schwister, Georg Wirtz

GESTALTUNG:

Renate Eilers, Kerpen

DRUCK:

pacem Druck Köln,
Kelvinstraße 1-3, 50996 Köln

An den Stellen im Magazin, an denen
sich ein Nomen oder Pronomen auf
Personen mit unbekanntem Geschlecht
bezieht, bei dem das Geschlecht der
Personen nicht relevant ist oder mit
dem männliche wie weibliche Personen
gemeint sein sollen, verwenden wir
allein aus Gründen der besseren
Lesbarkeit und Verständlichkeit die
männliche Form (generisches Maskuli-
num). Wir bitten dafür um Verständnis.

Eingesandte Artikel spiegeln die Mei-
nung des Verfassers wider. Die Redakti-
on behält sich das Recht vor, eingehen-
de Artikel zu kürzen.

Alle Termin- und Zeitangaben erfolgen
ohne Gewähr, da der Redaktionsschluss
der jeweiligen Ausgabe viele Monate
vor allen Veranstaltungen liegt. Stand
dieser Ausgabe: 01.11.2020. Bitte beach-
ten Sie deshalb für zeitnahe Informatio-
nen immer das Mitteilungsblatt „Aktu-
ell“, das in den Kirchen und an öffentli-
chen Orten unseres Seelsorgebereichs
ausliegt und auch in den Pfarrbüros er-
hältlich ist. Die dortigen Angaben sind
verbindlich. Ebenfalls finden Sie alle ak-
tuellen Informationen und Kontakt-
adressen auf der Homepage des
Seelsorgebereichs unter:
www.kerpen-sued-west.de.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 01-2021
ist der 1. Januar 2021.

Thema der nächsten Ausgabe: **Seben**

Fotos: Stadtarchiv Stadt Kerpen; Privat;
www.pixabay.com

Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

unser neues Thema „Nachbarn“ schien uns für die Dezemberausgabe mit dem Blick auf Weihnachten sehr geeignet. So wie Maria und Josef vor der Geburt ihres Kindes eine Bleibe suchten, so hoffen auch heute Menschen auf eine Wohnung, die ihnen Zuflucht, Geborgenheit, Sicherheit und Heimat geben kann. Ein wichtiger Aspekt sind dabei die Nachbarn.

Die Redaktion bemühte sich, viele Blickwinkel auf Nachbarn zu beleuchten und interviewte dazu ein Architektenpaar zu neuen Wohnformen im Alter und eine 91-jährige Kerpenerin zu ihren Erinnerungen an ihr Heimatdorf. Wir berichten über altes und neues Brauchtum, Manheims lebendigen Adventskalender und das Singen in Coronazeiten an der Limburger Straße in Kerpen.

Wir erinnern an Streitigkeiten der christlichen Konfessionen, die sogar auf Friedhöfen deutlich wurden und noch heute zu erkennen sind. Im Gastbeitrag erfahren wir Näheres über unsere Städtepartnerschaften und Kölner Nachbarn geben uns Tipps, was uns einander näher bringt. Im geistlichen Wort und auf der Kinderseite nehmen wir einen Blick in die Bibel.

In Coronazeiten gehen wir zwar auf Abstand, das heißt aber nicht, dass wir nicht aufeinander Acht geben. Ihnen allen wünschen wir eine besinnliche Adventszeit mit netten Begegnungen an den Adventsfenstern und den Frieden und die Freude des Weihnachtsfestes.

Ihre

Rosemarie Beier

Treffpunkt war die Bank

Erinnerungen einer 91jährigen Kerpenerin



Anneliese Amling lebt nunmehr seit 50 Jahren in Kerpen. Aufgewachsen ist sie in einem kleinen Dorf in der Nähe von Geilenkirchen. Sie schreibt über Nachbarschaft in ihrer Kindheit in den 30er-Jahren, aber auch wie sie Nachbarschaft heute in Kerpen manchmal erlebt.

Vor 91 Jahren wurde ich in einem kleinen Dorf an der holländischen Grenze geboren. Gute Nachbarschaft war zu dieser Zeit sehr wichtig, man kann sagen eine Notwendigkeit.

Keiner im Dorf besaß ein Auto, um einmal schnell zum Einkaufen in die Stadt zu fahren. Alles musste zu Fuß oder mit dem Fahrrad erledigt werden. Wie schön war es, wenn man einen guten Nachbarn hatte. Denn hatte man etwas vergessen, so konnte man es sich bei ihm ausleihen. Jeder im Dorf hatte einen Gemüsegarten und so konnte man

sich Gemüse und Obst austauschen. Im Winter wurde das Schwein geschlachtet. Das meiste Fleisch wurde in Gläsern eingeweckt, denn es gab weder Kühlschrank noch Kühltruhe. Auch unsere Nachbarn wurden gut bedacht. Einige Zeit später brachten uns dann diese Nachbarn von ihrem geschlachteten Schwein Fleisch und Wurst. So kamen wir in den Genuss, ein paar Mal frisches Fleisch zu essen.

Hungern brauchte keiner im Dorf. War einer krank, war es selbstverständlich, dass der Nachbar ihm eine warme Mahlzeit brachte. Das Wort Pflegedienst kannte man damals nicht. Die Angehörigen pflegten den Kranken und sie wurden von den Nachbarn dabei unterstützt. Nachtwache übernahmen meistens die Nachbarn.

Im Sommer, nach getaner Arbeit, trafen sich die Nachbarn, Jung und Alt, vor

dem Bauernhof gegenüber. Die älteren Leute saßen auf der Holzbank. Die Männer rauchten ihre Pfeife und diskutierten über Gott und die Welt. Die Frauen gaben sich gute Ratschläge zur Kindererziehung und tauschten Kochrezepte aus. Wir jungen Leute saßen auf dem Bürgersteig sangen alte Volkslieder begleitet von meinem Bruder mit dem Akkordeon oder spielten Völkerball.

Auch bei Feierlichkeiten jeder Art waren die Nachbarn tätig. Sie sorgten bei Goldhochzeiten oder Primiz für den Hausschmuck. Bei Hochzeitsfeiern, Kommunionfeiern und Namenstagen waren die Nachbarn stets willkommene Gäste. Bei Sterbefällen hielten die Nachbarn an drei Tagen bis zum Begräbnisabend Totenwache und beteten den Rosenkranz. Eine Ehre war es für sie, den Toten zu Grabe zu tragen.

Aber auch früher gab es Streitigkeiten zwischen den Nachbarn: Doch der Spruch

„Was werden wohl die Nachbarn sagen“,

hielt manche davon ab, aus der Reihe zu tanzen, denn dann gehörte er nicht mehr zur Dorfgemeinschaft.

Und wie ist es heute mit guter Nachbarschaft? Sie gibt es auch heute noch. Wenn bei meinem Nachbarn der Duft von Reibekuchen aufsteigt, dann weiß ich, was es zu essen gibt – auch bei mir!



Zwei Seiten der Nachbarschaft

Am 18.7.1942 wurden die letzten 31 Juden vom Filzengraben aus in die Vernichtungslager deportiert. Und Nachbarn schauten zu.



Bild: Stadtarchiv Stadt Kerpen

Sehr wahrscheinlich wurden sie nach Köln gebracht und von dort aus in die Vernichtungslager. „Vertrauensbruch und Ausgrenzung aus dem Alltagsleben in der Dorf- und Stadtgemeinde geschahen nicht durch Fremde, sondern durch Menschen, mit denen man aufgewachsen und zur Schule gegangen war, mit denen man im Vereinsleben verbunden war und denen man vertraute. ...Und plötzlich gehörte man nicht mehr dazu und erlebte, dass engste Verwandte wie Ungeziefer vernichtet wurden.“

(Quelle: Gerd Fried, Carpena Judaica, Zur Geschichte der Kerpener Juden seit dem Mittelalter, S. 136, Kerpen 2008)

Nachbarschaft in heutigen Krisenzeiten



Bild: Georg Wirtz

Seit dem Lockdown im März singen die an den Wendehammer in der Limburger Straße angrenzenden Nachbarn zweimal wöchentlich, mit reichlich Abstand, fast eine ganze Stunde lang. Regine Ravenstein hatte im März die Initiative ergriffen, angeregt durch ähnliche Aktivitäten in Köln. Los ging es mit dem Lied „In unserm Veedel“ von den Bläck Fööss und mittlerweile ist fast ein kleines Liederbuch entstanden. So ist sich die Nachbarschaft näher gekommen, unterstützt sich in außergewöhnlichen Zeiten. Ein Ende ist noch nicht absehbar und: Alle sind noch mit Begeisterung dabei.

Brot und Salz - Gott erhalt's

Gedanken zu alten und neuen Bräuchen um Nachbarschaften



In vielen Ländern ist es Brauch, neuen Nachbarn zum Einzug oder Brautpaaren zum Start in die Ehe und ihrer häuslichen Gemeinschaft Brot und Salz zu schenken. In christlichen Gegenden sind damit Segenswünsche verbunden wie: „Brot und Salz – Gott erhalt's“ oder „Gott segne dieses Haus und alle, die da gehen ein und aus“. Brot und Salz galten über Jahrhunderte als lebensnotwendig. Schon die alten Griechen und Römer kannten den Wert dieser Geschenke. Lange Zeit war das Salz so kostbar, dass man es auch „weißes Gold“ nannte. Brot steht in vielen Kulturkreisen symbolisch für Hauptnahrungsmittel und Lebensgrundlage. Man spricht vom „Broterwerb“ (aus „Die Bibel von A-Z“). Und wir Christen beten:

*„Unser tägliches Brot
gib uns heute...“*

Viele Nachbarn freuen sich auch heutzutage über diese wohlgemeinten Gaben und den damit verbundenen ersten Schritt in die nachbarschaftliche Zukunft.

Wenn in der Nachbarschaft ein Kind geboren wird, dann ist es in vielen Gegenden Brauch, vor dem Haus der

frischgebackenen Eltern einen legendären „Baby bringenden Storch“ aufzustellen oder eine Wäscheleine mit Babysachen aufzuhängen. Das soll den jungen Eltern zeigen, dass die Nachbarn sich mit ihnen freuen und der Familie und ihrem Nachwuchs Glück wünschen. Den Vorbeifahrenden signalisiert es das freudige Ereignis mit wichtigen Informationen zum neuen Erdenbürger.

Im vergangenen Jahr wurden zahlreiche Jubelhochzeiten in den Zeitungen vorgestellt. Zu diesen Festen werden häufig die Hauseingänge geschmückt und dazu verabreden sich in der Regel die Nachbarn. Die Jubelpaare bedanken sich ihrerseits je nach Brauch und Sitte mit Schnittchen, Gebäck und Schnäpsen oder anderen Getränken. Manchmal werden die Jubilare sogar mit einem geschmückten Vorgarten überrascht und sie fragen sich vielleicht: Wer waren denn diese Heinzelmännchen?

In Mannheim-neu gibt es zur Zeit noch keine Kapelle, in der Messen gefeiert werden können. Aus dieser Not heraus wurden im Ort seit dem Jahr 2014 sogenannte Nachbarschaftsmessen angeboten, die auf eigenen Grundstücken

gefeiert werden können. Diese Möglichkeit haben manche Einwohner genutzt und nach alter Sitte gleichzeitig ihre Häuser segnen lassen.

Die vergangenen Monate waren geprägt bzw. gezeichnet von der Coronapandemie. Hier zeigten sich viele gute Nachbarn, die ihre Hilfe anboten und z.B. für Ältere oder Kranke Einkäufe tätigten oder andere Besorgungen übernahmen. Die Gespräche über den Zaun oder die Straße erhielten eine größere Bedeutung als je zuvor, und dabei konnten die Abstandsregeln und Hygienevorschriften ohne Probleme eingehalten werden.

In diesem Jahr werden die lebendigen Adventskalender in unseren Dörfern an die Coronavorschriften angepasst, und die Nachbarn werden sich wieder die geschmückten Fenster ansehen und auf Weihnachten einstimmen.

Zur Jahreswende trifft man sich in vielen Gegenden auf der Straße mit den Nachbarn und wünscht sich mit einem Gläschen Sekt in der Hand „Prost Neujahr“. Damit sind wohlgesonnene Wünsche für das kommende Jahr verbunden. Auch Glücksbringer aus fremden Ländern wie z.B. Glückskekse etablieren sich bei uns und ergänzen den Schornsteinfeger, den vierblättrigen Glücksklee oder das Hufeisen.

Bei allem Bemühen um eine gute Nachbarschaft ist die Bereitschaft von beiden Parteien eine wichtige Voraussetzung, denn wie es in Schillers „Wilhelm Tell“ heißt:

*„Es kann der Frömmste nicht
in Frieden leben,
wenn es dem bösen Nachbar
nicht gefällt.“*

Lebendiger Adventskalender

Mit einer langjährigen Tradition bereiten sich die Manheimer im Advent auf das Weihnachtsfest vor.



Im Jahr 1996 stellte unsere Ortsvorsteherin Lonie Lambertz im Arbeitskreis für Familienmessen ihre Idee des „Lebendigen Adventskalenders“ vor. Diese Idee kam so gut an, dass sie bereits im darauffolgenden Advent umgesetzt wurde.

Somit trafen sich ab dem 1. Dezember 1997 die begeisterten Teilnehmer zu festen Zeiten, wobei es bis zum 24. Dezember jeweils einen Gastgeber gab, der für diesen Abend ein Fenster in seinem Haus schmückte und Gäste, die sich zu der vereinbarten Zeit an diesem Fenster trafen und auch heute immer noch treffen. Eine Ausnahme war Heiligabend - an diesem Tag wurde das Fenster in der Kirche in Mannheim-alt nach der Krippenfeier am Heiligen Abend eröffnet. Da unsere Kapelle im neuen Ort noch nicht fertig ist, fällt im Moment in unserem Ort das 24. Fenster aus. Jeder Gastgeber kann sich sein Wunschkdatum aussuchen, wobei manche Gastgeber häufiger dabei sind und wiederum andere nur einmal.

Der Ablauf war und ist immer gleich: Am Abend trifft man sich am entsprechenden Fenster, singt gemeinsam das Lied „Mache dich auf und werde Licht“ und anschließend kann das mit Spannung erwartete Fenster betrachtet werden. Dazu werden oft Geschichten erzählt und es wird gesungen. Am Ende gibt es noch eine kleine Stärkung in Form von Getränken und Gebäck, wobei man in lockerer Runde zusammensteht und den Abend ausklingen lässt.

Dieses Jahr ist coronabedingt leider alles anders und wie es im Detail ablaufen wird, wird sich erst kurzfristig entscheiden.

Diese wunderschöne Tradition gibt es trotz aller Widrigkeiten immer noch und wir hoffen, dass dies auch noch lange der Fall sein wird. Egal ob es klirrend kalt, verregnet oder auch mal zu warm war: Alle Beteiligten hatten immer sehr viel Freude daran. Auch die Umsiedlung in den neuen Ort konnte die „Lebendigkeit“ nicht auslöschen: Bereits am 4. Dezember 2012 öffnete das

erste Fenster in Mannheim-neu; im alten Ort jedoch gab es 2017 nur noch ein Fenster.

Und egal wo die Fenster auch sein mögen: An diesen Abenden hat jeder die Möglichkeit, sich in gemütlicher Atmosphäre zu besinnen und in einer schönen Gemeinschaft auf das Weihnachtsfest einzustimmen, denn keiner ist hier alleine.

Für mich persönlich waren die Tage, an denen wir unsere Fenster präsentieren durften, immer voller (Vor-)Freude. Den ganzen Tag wurde gebastelt, geklebt, ausgeschnitten und dekoriert. Später am Abend wurden Glühwein und Punsch sowie das Gebäck vorbereitet und als endlich Nachbarn, Freunde und weitere Besucher vor dem Fenster standen und es losging, da hing man mitten im Zauber des „Lebendigen Adventskalenders“.

Möge dieser Zauber noch lange Bestand haben...



„Dat wulle me nitt!“

Konfessionelle Nachbarschaftsstreitigkeiten vor 170 Jahren

Im Nachhinein wirkt so mancher erbitterte Nachbarschaftsstreit ziemlich lächerlich. So ist die auch in Kerpen mittlerweile gute Nachbarschaft zwischen katholischen und evangelischen Christen nicht immer selbstverständlich gewesen.

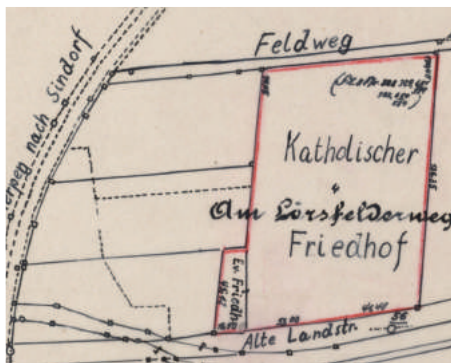


Evangelischer Gottesdienst im (katholischen) Rathaus?

Die 40 Protestanten in Kerpen waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts eher geduldete Nachbarn, obwohl man zur gleichen Religion gehörte und auch damals schon mehr Gemeinsames als Trennendes hatte. Die nächste evangelische Kirche in Frechen war für regelmäßige Gottesdienstbesuche zu weit entfernt. Daher beantragten die evangelischen Kerpener im Jahr 1852, im Rathaus alle zwei Wochen einen Gottesdienst abhalten zu dürfen. Der Gemeinderat lehnte empört ab: „[...] Die Kerpener Bürgerschaft ist katholisch, solange Kerpen existiert und hofft, dies auch zu bleiben. [...]“ Der Beschluss verursachte einen Skandal, im ganzen Rheinland solidarisierte man sich mit den Kerpener Protestanten. Aufgrund zahlreicher Spenden war wider Erwarten im Jahr 1853 der Bau eines „kleinen Kirchleins“ am Filzengraben möglich. Begünstigt durch ein zusätzliches Gna-

dengeschenk von König Friedrich Wilhelm III. über 1.000 Taler konnte die Kirche am 9. August 1854 eingeweiht werden.

Gemeinsame Totenruhe für evangelische und katholische Christen?



Im 19. Jahrhundert kam auch Kerpen unter preußische Herrschaft. Und das bedeutete auch viele Neuordnungen. Die brachten es mit sich, dass auch in Kerpen im Zuge der Verlegung der unmittelbar neben den Kirchen gelegenen „Kirchhöfe“ die Neuanlage eines „Friedhofs“ ohne konfessionelle Unterteilung erfolgte. Bis dahin war es hier bei der Bestattung von Protestanten (die ja in der Minderheit waren) auch zu Ausgrenzungen gekommen. Im Juli 1865 war der neue, von einer Mauer umgebene Friedhof an der Alten Landstraße fertiggestellt. Plötzlich verlangte die katholische Kirchengemeinde eine konfessionelle Unterteilung, da die Beerdigung von Protestanten auf einem katholisch geweihten Friedhof vehement abgelehnt wurde. Am 9.8.1865 beschloss der Gemeinderat, einen vom katholischen Kirchhof getrennten Kirchhof für die Evangelischen anzulegen. Im Eilverfahren wurde ein weiteres Grundstück

gekauft und der kleine evangelische Friedhof angelegt, der auch von einer Mauer umgeben und durch die bereits bestehende Mauer vom katholischen strikt getrennt wurde.

(Pfarrarchiv St. Martinus, Nr. 703)



Die bis heute vorhandenen Friedhofstore der ehemals katholischen und evangelischen Friedhöfe verdeutlichen die Dimensionen der nachbarschaftlichen Auseinandersetzungen. Auch die trennende Mauer existiert noch, heute gibt es allerdings eine Öffnung.



Texte (teilweise) und Bilder entnommen aus: „... und nenne Euch Preußen!“ Wanderausstellung der Arbeitsgemeinschaft der Archive im Rhein-Erft-Kreis und des Stadt- und Kreisarchivs Düren

Ganz besonderer Dank für die Unterstützung gilt unserer engagierten Stadtarchivarin Susanne Harke-Schmidt.

„Was uns verbindet, ist unser Viertel.“

„nebenan.de“ ist das größte Soziale Netzwerk zum Aufbau und zur Förderung von Nachbarschaften. Wir haben mit Magdalena Surwak (31) über das Portal gesprochen.

Wie bist Du auf „nebenan.de“ aufmerksam geworden?

Ursprünglich komme ich aus Essen und bin nach Köln gezogen. Ich bin dann durch einen Flyer in meinem Briefkasten auf „nebenan.de“ aufmerksam geworden. Ich hatte vorher noch nie etwas davon gehört, habe aber direkt im Internet geguckt, was dahinter steckt und mich auf der Plattform angemeldet.

Du organisierst einen monatlichen Stammtisch. Wie kam es dazu?

Ich hatte Interesse, an einem Stammtisch in meinem Viertel teilzunehmen. Daraufhin hat mich ein Nachbar angeschrieben und gesagt, dass es noch keinen Stammtisch im Agnesviertel gebe und ich das doch versuchen sollte. Ich habe nicht lange gezögert, die Initiative ergriffen und eine Veranstaltung erstellt. Bei unserem ersten Treffen waren wir zu sechst. Dann waren es bei jedem Stammtisch mehr und mehr Nachbarn, so dass es – vor den Corona-Zeiten – durchschnittlich 20 bis 25 Nachbarn pro Treffen waren.

Wie läuft der Stammtisch ab?

Wir treffen uns jeden zweiten Donnerstag im Monat gehen etwas essen und trinken. Das sind immer Lokale vor Ort, um unser Viertel besser kennenzulernen und auch die Gastronomie bei uns zu stärken. Bei jedem Treffen überlegen wir schon, wo wir nächstes Mal hingehen, damit es auch immer etwas anderes ist. Bei „nebenan.de“ erstelle ich die Veranstaltung, die Leute können sich anmelden, ich kann die Teilnehmerzahl einschätzen und im Lokal re-

servieren. Unser letztes Treffen dieser Art hat im März stattgefunden, bevor Corona losging.

Welche Beispiele für Nachbarschaftshilfen haben sich über das Netzwerk ergeben?

Es gibt unzählige Beispiele. Ich konkret hatte den Schlüssel für mein Fahrradschloss verloren. Da hat mir ein Nachbar geholfen, das Fahrradschloss aufgebrochen, mir ein neues Schloss organisiert und installiert und mein Fahrrad auch wieder instandgesetzt. Nachbarschaftliche Hilfe kann aber auch sein, dass man für jemanden Einkäufe übernimmt oder Tipps bekommt, wo man einen guten Arzt, Friseur oder Schuster findet. Man kann auch schauen, ob es jemanden gibt, der bei der Steuererklärung hilft. Zudem gibt es Eltern, die für ihre Kinder Nachhilfe suchen. Auch dafür bietet das Netzwerk Möglichkeiten.

Viele Menschen haben eine Hemmschwelle, solch ein Portal zu nutzen. Was sagst Du denen?

Man hat nichts zu befürchten und zu verlieren, sondern wirklich nur etwas zu gewinnen. Es ist einfach, diese Plattform zu nutzen. Es erklärt sich alles von selbst. Und wenn ich jetzt rückblickend schaue, was sich aus „nebenan.de“ und aus meiner anfänglichen Initiative ergeben hat, was für Kontakte und Netzwerke entstanden sind und wie oft schon nachbarschaftliche Hilfe stattgefunden hat und vor allem aber auch wie Freundschaften entstanden sind, dann sage ich: Gar nicht zögern, sondern anmelden! Man wird dann sehr schnell

sehen, dass es die richtige Entscheidung ist.

Wem empfiehlst Du das Portal?

Ich empfehle das Portal jedem, der Lust hat, die eigene Nachbarschaft kennenzulernen. Es ist absolut lohnenswert, denn es bereichert in jeglicher Hinsicht: die tollen Treffen, die vielen Menschen, die Freundschaften. Ein weiterer Punkt ist folgender: Im eigenen Freundeskreis haben oft alle ein ähnliches Alter. Auch auf der Arbeit ist es oft homogen. Aber bei der Nachbarschaft ist es eine gemischte Truppe. Da kommen Leute zusammen, die jedes Alter und unterschiedlichste Berufe haben. Das Einzige, was wir teilen und was uns verbindet, ist unser Viertel. In allem anderen unterscheiden wir uns. Das macht es so spannend, die Nachbarn kennenzulernen und sich auszutauschen.

Was war das schönste Erlebnis?

Es gab schon viele schöne Erlebnisse. Das aktuellste war Anfang September: Eine unsere Nachbarinnen, die Ingrid, ist 70 Jahre alt geworden. Eigentlich wollte sie an diesem Tag flüchten und niemandem sehen. Im kleinen Kreis mit einigen Nachbarn haben wir uns dem entgegengesetzt und für sie eine Überraschungsfest organisiert bei uns in einer Kneipe um die Ecke. Eine Band hat Jazz gespielt, weil das Ingrids Lieblingsmusik ist. Als ich das glückliche Geburtstagskind gesehen habe, war das schon etwas Besonderes, vor allem, wenn man bedenkt, dass sie ihren 70. Geburtstag mit Freunden gefeiert hat, die am Anfang alle „nur“ Nachbarn waren. Das war eine sehr schöne Erfahrung.

Wenn nicht jetzt, wann dann?

Gemeinsames Wohnen im Alter

„In Äthiopien ist es üblich, dass Menschen, die in einer Straße wohnen, füreinander da sind“, sagt Betty Seifu, Äthiopierin aus Köln. Sei jemand krank oder alt, sorgten die Nachbarn für alles Nötige. Viele könnten deshalb zu Hause alt werden, ohne zu vereinsamen. In Deutschland ist das oft anders. Es sei denn, man wohnt in einer Hausgemeinschaft wie die Bewohner der „ALTERnative Wohnformen“ in Lechenich. Architekt Ulrich Binder (77) hatte das seniorengerechte Haus in der Steinstraße geplant und vor acht Jahren mit 20 Gleichgesinnten bezogen. Seither lebt er mit Ehefrau Christel (79) in einer der 14 Wohnungen, deren Bewohner sich mit dem Einzug verpflichtet haben, gemeinsam nicht nur für Haus und Garten verantwortlich zu sein, sondern sich auch gegenseitig beim Älterwerden zu begleiten und zu unterstützen.

Herr Binder, wie kam es zu dieser Idee?

U. Binder: Ich habe mir schon lange Gedanken gemacht, wie ich alt werden möchte: selbstbestimmt, nicht zu Lasten unserer Tochter und möglichst nicht im Seniorenheim. Als Architekt habe ich auch Seniorenheime geplant. Gebaut wurden sie von den Investoren oft anders, sparsamer, zum Nachteil für die Bewohner. Auch die Erfah-

rungen mit den eigenen Eltern haben mich geprägt und vor allem die vielen Gespräche mit alten Menschen, denen ich bei meiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Marien-Hospital in Liblar begegnete und deren Angst vor dem Pflegeheim nach einem Schlaganfall oder einem Beinbruch. Dem wollte ich etwas entgegensetzen.

Was Sie dann auch taten.

U. Binder: Ja, auch um auf unsere Gesellschaft zu reagieren: Es gibt unendlich viele Menschen, die allein in ihrer Wohnung sind. Die Tage verfließen irgendwohin, Morgen, Mittag, Abend, Essen, Trinken, alles wird schwammig. Das hat Auswirkungen auf die Seele, die Psyche, den Körper. Ein fataler Prozess, wie ich finde.

Ch. Binder: Dann hast du zu mir gesagt: „Jetzt sind wir 60, jetzt könnten wir mal unsere Idee verwirklichen und mit unseren Freunden eine Alten-WG gründen.“ Wir haben dann unsere Freunde angesprochen, die darauf antworteten: „Eine gute Idee, aber bitte noch nicht jetzt. Jetzt sind wir bald Rentner und wollen endlich unser Haus und den Garten genießen.“ Dann sagte er (sie weist in Richtung ihres Mannes): „Wenn nicht jetzt, wann dann? Wir müssen noch so jung in unserem Kopf und Herzen sein, dass wir uns noch einmal öffnen können für andere.“

Und wie entschieden sich die Freunde?

U. Binder: Es war ihnen zu früh. Also ging ich mit meinem Plan an die Öffentlichkeit, sprach mit der Stadtverwaltung, mit dem Seniorenbeirat, hielt einen Vortrag bei der Volkshochschule über „Wohnen im Alter“. Das war der Durchbruch. 2006 gründeten wir unseren Verein „ALTERnatives Wohnen in Erfstadt“. Es bildete sich eine interessierte Kerngruppe, wir trafen uns regelmäßig, konkretisierten, wie wir wohnen wollten und gingen auf Grundstückssuche. Bis wir ein geeignetes fanden – es sollte vor allem zentral sein – vergingen fünf Jahre. 2012 konnten wir einziehen.

Ch. Binder: „So, jetzt wollen wir diesen Gedanken der Gemeinschaft auch leben!“, habe ich bei der Einweihungsfeier gesagt.

Wie sieht das konkret aus?

Ch. Binder: Wir haben zusätzlich zu den üblichen Hausregeln auch eine Gemeinschaftsordnung erstellt. Es wurden Gruppen gebildet, die für die Gemeinschaftsbereiche verantwortlich sind, zum Beispiel für den Garten, die Vogelhäuser, den Gemeinschaftsraum oder das gemeinsame Essen zweimal wöchentlich. Wir haben dann eine Köchin, aber für die Einkäufe und den Speiseplan sorgen wir. Nicht alle Bewohner nehmen daran teil, aber



manche kochen nicht mehr so gern oder wollen nicht alleine essen.

Muss man sich also nicht an allen Aktivitäten beteiligen?

U. Binder: Nein, wichtig sind die Hausversammlungen, in denen gemeinsame Angelegenheiten besprochen werden, und die gegenseitige Hilfsbereitschaft – eine Fahrt zum Arzt, ein Einkauf, ein Besuch am Krankenbett. Wir wünschen uns natürlich eine gewisse Offenheit, aber wenn jemand lieber ein Buch liest, als sich an einem gemeinsamen „Opernbesuch“ vor dem Fernsehen im Gemeinschaftsraum (eine Übertragung aus der Mailänder Scala, alle festlich gekleidet und in der Pause gibt es ein Glas Sekt – Anmerkung von Christel Binder) zu beteiligen, ist das natürlich in Ordnung.

Ch. Binder: Wir wünschen uns, dass die Bewohner bis an ihr Le-

bensende in ihrer Wohnung bleiben können. Wir passen aufeinander auf, ist etwas ungewöhnlich – brennt beispielsweise das Licht zu ungewöhnlicher Zeit – schauen wir nach. Wohnungsschlüssel und Telefonnummern haben wir ausgetauscht und auch Ansprechpartner, die benachrichtigt werden können. Nicht immer reicht das aus. Ein Herr ist dement und wir hatten anfangs eine Liste, wer ihn wann betreuen kann, damit seine Frau auch einmal aus dem Haus gehen konnte. Wenn die gegenseitige Hilfe nicht mehr ausreicht, kommen professionelle Pflegekräfte zur Unterstützung.

In solch einer Hausgemeinschaft, gibt es da auch Konflikte?

Ch. Binder: Ja, das kommt vor. Manche haben sich mit dem Thema „Gemeinschaftliches Wohnen“ nicht wirklich auseinandergesetzt. Wir hatten zum Beispiel beschlossen, dass

die Dächer der drei Garagen begrünt werden sollen. Eine Bewohnerin meinte zunächst dazu, warum solle sie sich an den Kosten beteiligen, sie steige in den Fahrstuhl zu ihrer Wohnung und sehe die Garagen gar nicht. Dabei gilt in diesem Haus nicht die Frage: „Was nutzt es mir?“, sondern „Was nutzt es uns?“. Aber grundsätzlich sind wir uns meistens einig.

Mit den Erfahrungen von Heute – ist das Projekt ein Erfolg?

U. Binder: Ja, auf jeden Fall. Fragen Sie die Bewohner! Der Verein hat inzwischen rund 150 Mitglieder und die Wohnungen hier sind begehrt. Es wurden in Erfstadt inzwischen noch zwei weitere Häuser nach meinen Plänen erstellt und es gibt immer wieder Anfragen von Menschen, die nach unserem Vorbild bauen und leben möchten. Wir haben die Entscheidung nicht bereut.

Freundschaft ohne Grenzen

Auch Städte können eine Nachbarschaft pflegen, die sogar Landesgrenzen überschreitet, das zeigen die Städtepartnerschaften der Stadt Kerpen mit St. Vith und Oswiecim



Diese Städtepartnerschaften dienen dazu, freundschaftliche Verbindungen einzugehen und dauerhaft zu pflegen. Entstanden sind sie vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie galten als Keimzelle der Friedenssicherung in Europa und später auch weltweit. Ganz unterschiedlich geprägt sind die beiden Partnerstädte von Kerpen, nämlich St. Vith in der deutschsprachigen Gemeinschaft des Königreichs Belgien, und Oswiecim, besser bekannt als Auschwitz, in der Wywodschaft Kleinpolen mit der Hauptstadt Krakau in Polen. Alle zwei Jahre finden im Sommer, oftmals in Verbindung mit dem Stadtfest, die Partnerschaftstage in Kerpen statt. Der Bürgermeister von Kerpen lädt die offiziellen Vertretungen der Partnerstädte sowie Vertreter von Vereinen zu einem Treffen in Kerpen ein, um ihnen die Kolpingstadt nahe zu bringen und gemeinsame Planungen zu verabreden.

Der Rat der Kolpingstadt Kerpen hat mich Ende 2007 zu ihrem Partnerschaftsbeauftragten gewählt. Zum Jahresanfang 2008 habe ich

dieses Amt von Herrn Dr. Heinz Brunkhorst, dem Gründungsdirektor und langjährigen Leiter des Tagesheimgymnasiums, der jetzigen Europaschule der Stadt Kerpen, übernommen. Von 1989 bis 2014 war ich Mitglied des Rates der Stadt Kerpen. Als erster stellvertretender Bürgermeister habe ich in der Zeit von 1989 bis 2004 die beiden Partnerstädte schon kennengelernt. Zu beiden Ländern hatte ich auch schon vorher Kontakte. Ich stamme aus der Voreifel, etwa zehn Kilometer von der belgischen Grenze entfernt. In meinem Hauptberuf war ich seit 1973 bis 1991 oftmals als Leiter von Studienreisen in Polen und der ehemaligen Sowjetunion unterwegs.

Eisenbahn als verbindendes Element

Die Städtepartnerschaft zwischen Kerpen und St. Vith wurde offiziell am 16. Juli 1983 beurkundet. Kerpen und St. Vith liegen 110 km voneinander entfernt. St. Vith befindet sich an der Schnittstelle von Eifel und Ardennen. Die Stadt ist im Jahr 1130 erstmals urkundlich erwähnt. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde die Stadt zwischen Preußen, dem Deutschen Reich und dem Königreich Belgien hin- und hergeschoben. Erst durch den Versailler Vertrag nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde St. Vith dem Königreich Belgien zugeordnet. Heute hat St. Vith ca. 11.000 Einwohner und gehört zur deutschsprachigen Gemeinde mit dem Regierungssitz in Eupen.

Schon 1887 entwickelte sich St. Vith zu einem großen Eisenbahnknotenpunkt. Die Vennbahn schuf die Verbindung vom Ruhrgebiet über Aachen durch die Eifel nach Luxemburg und Gerolstein. In der Blütezeit waren ca. 1.200 Eisenbahner im Bahnhof St. Vith beschäftigt. Bis zur Eingliederung nach Belgien waren dies deutsche Staatsbeamte. Mit dem Wechsel der Staatszugehörigkeit mussten die Eisenbahner St. Vith und die übrigen Bahnhöfe an der Strecke verlassen und wurden zum großen Teil zum Bahnknotenpunkt Kerpen-Mödrath versetzt. Viele der Eisenbahner brachten ihre aus St. Vith und Umgebung stammenden Partner mit. Daher brachen auf der familiären Ebene die freundschaftlichen Beziehungen nie ab.

Der Zweite Weltkrieg ging auch an St. Vith nicht spurlos vorbei. Im Mai 1940 marschierten erstmals deutsche Truppen in St. Vith und Umgebung ein. Weihnachten 1944 wurde die Stadt dann durch Bombenangriffe der Alliierten zerstört. Der Wiederaufbau der Häuser, der Schulen und der Kirche dauerte bis in die 1960er Jahre. Seither entwickelte sich die Stadt zum Markt-, Geschäfts- und Schulzentrum der näheren Umgebung.

Nach dem Krieg begannen auch wieder private Kontakte. Über den Apollo-Chor in Mödrath gab es die ersten kulturellen Begegnungen, die durch den Königlichen Männer-Gesangsverein St. Vith unterstützt wurden. Natürlich gab es auch Gastkonzerte in Kerpen. Diese Kontakte



bildeten den Grundstein für die offizielle Städtepartnerschaft, die jetzt schon 37 Jahre besteht und gelebt wird. So fährt jedes Jahr ein Bus mit Kerpener Bürgern zum Katharinenmarkt in St. Vith. Eine rege Begegnung zwischen den beiden Städten findet in der Karnevalszeit statt. Die Radsportclubs und der Eifel- bzw. Wanderverein von Kerpen und St. Vith bilden eine enge Freundschaft. Auch andere Vereine und Verbände besuchen sich gegenseitig.

St. Vith hat sich auch zum Tourismuszentrum entwickelt und durch die zur Fahrradstrecke umgebaute Vennbahn einen touristischen Aufschwung erhalten. Der Schieferstollen in Recht, das Biermuseum in Roth, die vielen Kirchen in den Stadtteilen und die Attraktionen im Triangel sind weitere lohnenswerte Besuchsziele. Hinzu kommen die vielen Sportstätten und Wanderwege. Zahlreiche Hotels und Gasstätten bieten hervorragende Unterkünfte und Speisen an. Es lohnt sich also, St. Vith zu besuchen.

Aus befreundeten Schulen wird eine Städtepartnerschaft

Zwischen Kerpen und Oswiecim besteht die offizielle Städtepartnerschaft seit März 1997. Sie ging aus einer Schulpartnerschaft zwischen dem Tagesheimgymnasium Kerpen und einem Lyzeum in Oswiecim hervor, die seit 1993 bestand. Oswiecim ist die alte polnische Bezeichnung der Stadt an der Sola. Immer wenn deutschsprachige Landesfürsten die

Stadt verwalteten, hieß sie Auschwitz. Die Stadt liegt – ca. 1.300 Kilometer entfernt von Kerpen – zwischen den Städten Kattowitz und der Landeshauptstadt Krakau und hat 40.000 Einwohner.

Unheilvolle Bekanntheit erlangte die Stadt ab 1940 als Standort für das Konzentrationslager Auschwitz, auch Lager I genannt. Die Nationalsozialisten bestimmten diesen Standort als Konzentrationslager für Menschen jüdischer Herkunft. Weil die Kapazitäten zur Hinrichtung dieser Menschen, vor allem schwangere Frauen, Mütter mit Kleinkindern und Arbeitsuntaugliche, nicht ausreichte, wurde in unmittelbarer Nachbarschaft das Vernichtungslager Birkenau – auch bekannt als Lager II – gebaut. Hierhin wurden Menschen aus ganz Europa deportiert und durch Gas ermordet. Um die Leichen wegzuschaffen, verbrannten die Nazis sie anschließend in Krematorien. Die arbeitsfähigen Männer und Frauen schickten sie in Arbeitslager. Nach ca. drei Monaten waren die meisten von ihnen an Erschöpfung gestorben. Bei geringen Vergehen wurden die Menschen in Strafzellen gesteckt oder an der Todesmauer erschossen. Man spricht von 1,5 Millionen Menschen, die hier durch die SS-Schergen in den Tod getrieben wurden.

Heute sind die beiden Lager als Museen hergerichtet und unterstehen dem polnischen Kultusministerium. In jedem Jahr am 27. Januar wird der Jahrestag der Befreiung der Lager durch die russische Armee gefeiert.

An allen Gedenkstätten in der Stadt Oswiecim werden in einer Zeremonie Blumengebinde niedergelegt und Kerzen aufgestellt. Aus allen Partnerstädten und befreundeten Regionen kommen Vertreter zu diesen Gedenkfeiern. Regelmäßig nimmt auch eine Klasse der Willy-Brandt-Gesamtschule daran teil.

Am Ende der Sommerferien besuchen sich wechselseitig Mitglieder der Jugendfeuerwehr der Stadt Kerpen und der Stadt Oswiecim für eine Woche. Die Europaschule pflegt auch noch eine Freundschaft mit einer Partnerschule in Oswiecim. Über viele Jahre hat der Partnerschaftsbeauftragte eine Bürgerreise nach Polen organisiert, die zehn Tage dauerte und auch nach Oswiecim führte.

Das Zentrum von Oswiecim ist in den letzten Jahren sehr schön saniert worden. Das Stadtschloss beherbergt ein zeitgenössisches Museum mit wechselnden Ausstellungen. In unmittelbarer Nähe befindet sich das Jüdische Zentrum mit der letzten erhaltenen Synagoge in Oswiecim. Von dort ist der Marktplatz mit dem neuen Rathausmuseum schnell zu erreichen. Mitten auf diesem Platz hat bis vor ein paar Jahren ein Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg gestanden. Von Oswiecim ist man schnell in den Beskiden, in Wadowice, dem Geburtsort des polnischen Papstes Johannes-Paul II, dem Besuchersalzbergwerk in Wieliczka und Krakau, der Kulturhauptstadt Polens.

Vom Suchen und Finden

Gott freut sich über jeden Menschen, der den Weg zu ihm findet.



Wenn wir die kleinen Dinge des Alltags wiederfinden, dann haben wir die kleine Freude des Alltags. Um diesen „Alltag“ geht es Jesus Christus immer wieder in seinen Gleichnissen und Erzählungen: Der Gott, an den wir glauben, kommt in unserem Alltag immer wieder vor, er freut sich, wenn wir in kleinen Angelegenheiten an ihn denken und ihm danken. Er freut sich über jeden einzelnen „kleinen“ Menschen, der seinen Weg zu Gott findet: im täglichen Gebet, in der kleinen Kerze, in der Hilfe für einen anderen Menschen. Da sind so viele andere, aber ICH bin GOTT wichtig. Er macht sich die Mühe, mich zu suchen wie ein Schaf oder ein Geldstück.

Unser Gott ist eben anders. Wir kennen ausreichend Geschichten vom Verloren-Haben und vom Verloren-Sein. Wir lernen, dass nicht jeder Kraftaufwand zum Erfolg führt. Nicht immer ist am Ende Freude über Verlorenes, das wieder gefunden worden ist. Nicht immer wird am Ende alles gut. Im Lukasevangelium gibt es aber ein freudiges Ende: Gott ist wie der Hirte oder wie die Hausfrau, die unermüdlich sucht und nicht aufgibt. Worauf können wir bauen, wenn wir den Halt verlieren, wenn wir uns schutzlos fühlen? Immer wohl auf Gott und seine Hilfe!

Gott lässt von uns Menschen nicht. Wir gehören zu ihm, sind in seine Hand geschrieben. Er geht uns nach. Er sucht überall, bis er uns findet. Wir können uns selber aufgeben, aber Gott gibt uns nicht auf!

Ich wünsche Ihnen eine gute Adventszeit mit netten Begegnungen, dass Sie gefunden werden und sich geborgen fühlen beim Kind im Stall.

Ihr Ludger Möers, Pfarrer

Am Ende des Tages, am Beginn der Nacht, geschieht es in vielen Kinderzimmern: Die Suche nach dem Kuscheltier, denn ohne dieses ist kein Einschlafen bei Kleinkindern möglich. Wieviele Mütter, Väter und Großeltern haben gesucht und gefunden. Die Freude des Kindes war groß. Und jedes Mal ist dies eine Nachricht wert, an den Lebenspartner oder die gerade anwesenden Nachbarn. Die Freude und die Erleichterung müssen direkt geteilt werden. Es ist eine alltägliche Szene, die uns zeigt, dass unsere Nachbarn, nah und fern, zu unserem Alltag dazugehören.

Mit den Nachbarn teilen wir die kurzen und doch so wichtigen Erlebnisse, Nachrichten und wohl auch etwas Klatsch. Wir tun dies, weil wir uns gegenseitig kleine Hilfen gewähren, weil wir mitbekommen, wenn bei den Nachbarn „was los“ ist: wie Streit, Freude, ein kleines Fest, ein Tor des Lieblingsvereins der Nachbarn. Ja, wir hören voneinander und wir teilen so ein wenig unser Leben mit den Nachbarn. Gleichwohl kennen wir nicht immer unsere Nachbarn, weil manche

keinen Kontakt pflegen, nie zu sehen sind oder ...

Zu den Gleichnissen Jesu Christi im Lukasevangelium gehört, dass sich jemand auf den Weg macht, um etwas für ihn Wichtiges zu suchen und wiederzufinden, das verlorene eine Schaf oder das verlorene Geldstück. Zunächst wundert uns, dass ein Schaf wichtiger ist als die anderen 99 Schafe oder das ganze Haus aufgeräumt wird, um ein Geldstück zu finden.

Wir wissen aber selber wie es ist, wenn wir etwas wiederfinden, dann hatten wir zuvor etwas verloren. Dem Finden geht immer ein Verlust voraus. Ebenso hat, wer sich auf die Suche begeben, etwas verloren und braucht es wieder. Natürlich gibt es auch Verluste, die sind nicht schwerwiegend, sie sind einfach nur ärgerlich und lästig. (Für diese ist meist der Hl. Antonius zuständig.) Es gibt aber auch Verluste, die lösen großen Schmerz aus. Nicht umsonst benennt Herbert Grönemeyer in einem Lied: „Du fehlst!“, als er den Tod eines Menschen bedenkt. Dieser „Verlust“ ist nicht einholbar.

AIR-MAIL FÜR KIDS

Der Stern leuchtet auch für dich!

Morgen ist es soweit, Anne fährt mit ihrer Klasse auf Klassenfahrt. Eigentlich freut sie sich darauf. Maja und Ali sind auch dabei. Mit den beiden trifft sie sich auch oft am Nachmittag zum Spielen. Aber Mama und Papa wird sie vermissen. Und ihr Bett mit ihrer Kuschedecke und dem Sternenhimmel an der Decke, den Mama ihr angeklebt hat und der im Dunkeln immer so schön leuchtet, bis sie eingeschlafen ist.

Wenn Anne daran denkt, wird sie traurig. Am liebsten möchte sie zu Hause bleiben. Vor dem Einschlafen kullern ihr ein paar Tränen über die Wange. „Was ist los?“, fragt Mama besorgt. „Ich möchte nicht auf Klassenfahrt, ich möchte bei euch bleiben!“ Anne lehnt sich an Mamas Schulter. Mama nimmt sie in den Arm und zeigt auf einen besonders großen Stern, der ins Zimmer leuchtet „Schau mal, Anne, der Stern, wie er strahlt. Wenn du morgen Abend im Bett liegst, suchst du nach diesem Stern am Himmel und schaust ihn an, und ich mache das hier dann auch. Dann treffen sich unsere Blicke und du spürst, ich bin bei dir.“ Anne überlegt und wird ruhiger. Ja, so will sie es machen.

Der Stern hilft Anne, sich mit ihrer Klasse auf den Weg zu machen und gibt ihr Sicherheit, dass Mama und Papa bei ihr sind. So ähnlich ging es auch den drei Männern, die in der Bibel „die heiligen drei Könige“ oder die „Weisen aus dem Morgenland“



Wenn ihr Lust habt, schreibt mir eine Email:
mittendrin@kerpen-sued-west.de

© MarySan2000 - Fotolia.com

genannt werden. Sie machen sich, jeder für sich, auf den Weg und folgen einem besonders hellen Stern. Das Licht gibt ihnen Kraft und Sicherheit, zeigt ihnen, wo es langgeht, besonders im Dunkeln, wenn sie Angst haben und nicht alles erkennen können. Sie schauen auf den Stern und finden Jesus.

Vielleicht schaut auch du einmal auf einen besonders hellen Stern, wenn du traurig bist und vielleicht spürst du dann, dass jemand bei dir ist, der dich sehr lieb hat, denn der Stern leuchtet für dich!

Eure Thea



Miryam, 9 Jahre

REGELMÄSSIGE MESSEN

Samstag

- 18.00 St. Quirinus, Mödrath
18.30 St. Rochus, Tümnich/Balkhausen

Sonntag

- 9.30 St. Kunibert, Blatzheim
9.30 St. Rochus, Tümnich/Balkhausen
10.00 St. Martinus, Kerpen *
11.00 St. Joseph, Brüggen
11.00 St. Michael, Buir
11.15 St. Quirinus, Mödrath
18.30 St. Martinus, Kerpen *

Dienstag

- 9.00 St. Michael, Buir
9.00 St. Quirinus, Mödrath
10.00 St. Rochus, Tümnich/Balkhausen
entfällt bei Seniorenmesse

Mittwoch

- 9.00 St. Martinus, Kerpen *
entfällt bei Seniorenmesse
10.00 St. Joseph, Brüggen

Donnerstag

- 9.00 St. Martinus,
Trauerhalle Manheim-neu
17.30 St. Rochus, Tümnich/Balkhausen
19.00 St. Martinus, Kerpen *

Freitag

- 9.00 St. Kunibert, Blatzheim
10.00 St. Martinus, Kerpen *
18.00 St. Joseph, Brüggen

* Messe findet bis auf Weiteres
in St. Quirinus, Mödrath statt.

WEITERE GOTTESDIENSTE UND TERMINE

Leider können der Corona-Pandemie geschuldet keine verbindlichen Angaben gemacht werden, da weder für unsere kirchlichen Vereine und Gruppierungen noch für das Pastoralteam absehbar ist, wie sich die Situation in den nächsten Wochen und Monaten entwickelt und was demzufolge möglich ist/wird oder eben auch nicht. Bitte beachten Sie deshalb immer die Terminspalte des „Aktuell“ sowie die Hinweise auf der Homepage unseres Seelsorgebereiches Kerpen Süd-West.

Es sei auch darauf hingewiesen, dass für alle Veranstaltungen und Gottesdienste selbstverständlich die jeweils gültigen Schutz- und Hygieneregeln gelten. Ab einem Inzidenzwert von mehr als 35 auf 100.000 Einwohner des Rhein-Erft-Kreises gilt verpflichtend das Tragen eines Mund- und Nasenschutzes auch für die Dauer des gesamten Gottesdienstes (ausgenommen die liturgischen Dienste an ihrem jeweiligen Platz).

Wir hoffen auf Ihr Verständnis und bitten um Ihre Solidarität im Umgang mit der alle belastenden Situation, ganz im Sinne unseres Glaubens:

*Miteinander
füreinander
unterwegs in guten
wie in schlechten
Zeiten getragen vom
Geist dessen, der uns
zusagt:
„Ich bin da!“*

Bekanntmachung Widerspruchsrecht:

Wir veröffentlichen gemäß den Ausführungsrichtlinien zur Anordnung über den kirchlichen Datenschutz – KDO – für den pfarramtlichen Bereich vom 22. Mai 2013 (Amtsblatt des Erzbistums Köln 2013, Nr. 134) kirchliche Amtshandlungsdaten (z. B. Taufen, Erstkommunion, Firmung, Trauung, Weihen und Exequien) und sogenannte besondere Ereignisse. Besondere Ereignisse (Alters- und Ehejubiläen, Geburten, Sterbefälle, Ordens- und Priesterjubiläen) werden mit Name, Vorname und Datum in kirchlichen Publikationsorganen (z. B. Aushang, Pfarrnachrichten und Pfarrmagazin MittendrIn) veröffentlicht, wenn der Betroffene der Veröffentlichung nicht rechtzeitig schriftlich oder in sonstiger geeigneter Form bei der jeweiligen Wohnortpfarrei widersprochen hat. Auf das vorgenannte Widerspruchsrecht des Betroffenen wird hiermit hingewiesen. Eine Veröffentlichung im Internet (z. B. auf den Internetseiten der Kirchengemeinde) erfolgt nicht.

Weihnachten 2020 - Wir feiern mit!

Gemeinsam und mit Abstand

Die Gottesdienste zu Weihnachten können in unserem Seelsorgebereich Kerpen Süd-West nicht wie gewohnt stattfinden.

Wir wollen Weihnachtsgottesdienste gerne mit Ihnen feiern, dies ist aber nur unter Beachtung der aktuellen Corona-Schutzbestimmungen möglich.

Vom 24.12. – 26.12.2020 ist der Besuch der Messen und Krippenfeiern ausschließlich mit vorheriger Anmeldung möglich. Wir bitten dafür um Verständnis.

Es gibt für jede Messe / Krippenfeier einen festgelegten Sitzplan.

Für den Messbesuch gilt Folgendes:

Mund-Nasen-Schutz: für Erwachsene und für Kinder ab sechs Jahre während des gesamten Gottesdienstes am Platz und in allen Bereichen der Kirche zu tragen. ist leider nicht möglich!

**Gesang
Heizung:**

Wir lüften häufig und auch während der Messen. Die Kirche wird während der Messen nicht geheizt!

Anmeldung:

Die Anmeldung kann **ausschließlich schriftlich** per Anmeldezettel an eines der Pfarrbüros erfolgen. **Eine telefonische Anmeldung im Pfarrbüro ist nicht möglich.** Für die Verteilung der Plätze ist der Eingangsstempel entscheidend.

Wenn die Höchstzahl der Personen für einen Gottesdienst erreicht ist, dann ist keine Platzvergabe mehr möglich. Bitte geben Sie dementsprechend einen alternativen Gottesdiensttermin an!

Die Karten sind personalisiert und nicht tausch- oder übertragbar.

Es gibt nur Sitzplätze, Stehplätze sind nicht verfügbar.

Die Karten können Sie in den Pfarrbüros, Kindergärten und im nächsten Gottesdienst beim Ordnerdienst abholen oder werden über die „Pfarrpost“ verteilt. Bitte kreuzen Sie entsprechendes auf dem Anmeldezettel an.

Anmeldezettel bitte in den Pfarrbüros bis zum 13.12.2020 abgeben.
(Kontakte siehe Seite 19)

Anmeldung Weihnachten 2020

Bitte 2 Termine angeben: Wunsch (1) und Alternative (2)

Abgabe bis zum 13.12.2020

Personenangaben auf der Rückseite!

St. Martinus, Kerpen / St. Quirinus, Mödrath:

Krippenfeiern: im Schützenhaus, Schützenstr.

___ 13.00 Uhr ___ 14.00 Uhr ___ 15.30 Uhr ___ 17.00 Uhr ___ 18.30 Uhr

Messen: 24.12.: ALLE Messen in St. Quirinus

___ 15.00 Uhr ___ 16.30 Uhr ___ 18.00 Uhr ___ 22.00 Uhr

25.12.: ___ 08.00 Uhr ___ 10.00 Uhr ___ 11.15 Uhr

26.12.: ___ 10.00 Uhr ___ 11.15 Uhr

St. Kunibert, Blatzheim (K) / St. Michael, Buir (Mi):

Krippenfeier: ___ 14.30 Uhr (K) ___ 14.30 Uhr (Mi) ___ 15.30 Uhr (Mi) ___ 16.00 Uhr (K)

Messen: 24.12.: ___ 17.00 Uhr (Mi) ___ 18.00 Uhr (K) ___ 22.00 Uhr (Mi)

25.12.: ___ 09.30 Uhr (K) ___ 11.00 Uhr (Mi)

26.12.: ___ 09.30 Uhr (K) ___ 11.00 Uhr (Mi)

St. Joseph, Brüggel (J) / St. Rochus, Türnich (R):

Krippenfeier: ___ 14.00 Uhr (R) ___ 15.30 Uhr (R) ___ 17.30 Uhr (J)

Messen: 24.12.: ___ 16.00 Uhr (J) ___ 18.00 Uhr (R) ___ 22.00 Uhr (J)

25.12.: ___ 09.30 Uhr (R) ___ 11.00 Uhr (J)

26.12.: ___ 09.30 Uhr (R) ___ 11.00 Uhr (J)

Weihnachtsmessen 2020

24.12. Heilig Abend

Krippenfeiern

- 13.00 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
Schützenhaus, Schützenstr.
14.00 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
Schützenhaus, Schützenstr.
14.00 Uhr St. Rochus
14.30 Uhr St. Kunibert
14.30 Uhr St. Michael
15.30 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
Schützenhaus, Schützenstr.
15.30 Uhr St. Rochus
15.30 Uhr St. Michael
16.00 Uhr St. Kunibert
17.00 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
Schützenhaus, Schützenstr.
17.30 Uhr St. Joseph
18.30 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
Schützenhaus, Schützenstr.

24.12. Christmetten

- 15.00 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
16.00 Uhr St. Joseph
16.30 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
17.00 Uhr St. Michael
18.00 Uhr St. Kunibert
18.00 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
18.00 Uhr St. Rochus
22.00 Uhr St. Joseph
22.00 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
22.00 Uhr St. Michael

25.12. Weihnachtsmessen

- 08.00 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
09.30 Uhr St. Kunibert
09.30 Uhr St. Rochus
10.00 Uhr St. Martinus/St. Quirinus
11.00 Uhr St. Joseph
11.00 Uhr St. Michael
11.15 Uhr St. Martinus/St. Quirinus

26.12. Hl. Messen

- 09.30 Uhr St. Kunibert
09.30 Uhr St. Rochus
10.00 Uhr St. Martinus
11.00 Uhr St. Joseph
11.00 Uhr St. Michael
11.15 Uhr St. Quirinus

Anmeldung Weihnachtsmessen 2020

Bitte alle Personen einer Familie zusammen anmelden.

Name: _____

Vorname: _____

Name: _____

Vorname: _____

Name: _____

Vorname: _____

Name: _____

Vorname: _____

Name: _____

Vorname: _____

Angaben Kontaktperson Straße: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Die Kartenabholung erfolgt: (bitte ankreuzen)

- Pfarrbüro Kirche Kindergarten Bitte Zustellung per Pfarrpost

Die Erfassung und Speicherung Ihrer o.g. Daten erfolgt aufgrund gesetzlicher Vorgaben, um mögliche Infektionsketten nachvollziehen zu können. Die Daten werden nach Ablauf der gesetzlichen Frist von vier Wochen vernichtet.

**PFARRER
LUDGER MÖERS**

Tel: 02237-3282
pastor-moeers@gmx.de



**PFARRVIKAR
THOMAS OSTER**

Tel: 02237-921947
pastor-oster@gmx.de



**PFARRVIKAR
FRANZ-JOSEF PITZEN**

Tel: 02275-9183943
fj.pitzen@web.de



**DIAKON
HARALD SIEBELIST**

Tel: 02275-913404
harald@siebelist.de



**GEMEINDEREFERENTIN
CLAUDIA OVERBERG**

Tel: 02237-9799560
claudia.overberg@googlemail.com



**GEMEINDEREFERENTIN
DAGMAR BILSTEIN**

Tel: 02237-9299039
dagmar.bilstein@googlemail.com



**PFARRER I.R.
GEORG NEUHÖFER**

Tel: 02275-9199923



**PFARRER I.R.
ENGELBERT ZOBEL**

Tel: 02237-55752



St. Martinus, Kerpen

Stiftsstraße 6
50171 Kerpen

Telefon: 02237-2316
Telefax: 02237-55640
st.martinus@kerpen-sued-west.de

Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag 9.00 – 11.00 Uhr
Donnerstag 16.00 – 18.00 Uhr

Pfarrbüro-Team: Renate Eilers, Ulrike Carlier,
Monika Welter, Ute Wolff

St. Quirinus, Mödrath

Kirchplatz 3
50171 Kerpen-Mödrath

Telefon: 02237-922616
Telefax: 02237-922617
st.quirinus@kerpen-sued-west.de

Dienstag und Donnerstag 9.30 – 11.00 Uhr
Mittwoch 16.00 – 18.00 Uhr

Pfarrbüro-Team: Dagmar Münchrath und Anne Lips-Keppeler

St. Kunibert, Blatzheim

Dürener Straße 278
50171 Kerpen-Blatzheim

Telefon: 02275-246
Telefax: 02275-911062
st.kunibert@kerpen-sued-west.de

Montag, Dienstag und Freitag 10.00 – 11.30 Uhr

Dienstag 16.00 – 18.00 Uhr

Pfarrsekretärin: Birgit Davepon

St. Michael, Buir

Eichenstraße 4
50170 Kerpen-Buir

Telefon: 02275-360
Telefax: 02275-5769
st.michael@kerpen-sued-west.de

Montag, Dienstag, Mittwoch 9.00 – 11.00 Uhr

Donnerstag 17.00 – 19.00 Uhr

Pfarrsekretärin: Hilde Pohl

St. Joseph, Brüggen

Hubertusstraße 6
50169 Kerpen-Brüggen

Telefon: 02237-7475
Telefax: 02237-975617
st.joseph@kerpen-sued-west.de

Dienstag und Freitag 9.00 – 13.00 Uhr

Mittwoch 16.00 – 18.00 Uhr

Pfarrsekretärin: Gabi Frohn

St. Rochus, Balkhausen/Türnich

Heerstraße 160
50169 Kerpen-Türnich

Telefon: 02237-7335
Telefax: 02237-9799700
st.rochus@kerpen-sued-west.de

Dienstag und Freitag 9.30 – 12.00 Uhr

Donnerstag 16.00 – 18.00 Uhr

Pfarrsekretärin: Anne Lips-Keppeler

Weitere Informationen unter www.kerpen-sued-west.de

Priesternotruf im Dekanat Kerpen: Tel: 01520-2922884

Telefonseelsorge: 0800-1110111 (Anruf kostenfrei)

*„... Und wenn er
nach Hause kommt,
ruft er seine Freunde
und Nachbarn
zusammen und sagt
zu ihnen: Freut euch
mit mir ...“
(Lk 15,6)*

